



# HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von  
ADOLF HATSEK.

Nr. 6.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,  
Postämter und Zeitungsverseher, wie auch die Expedition:  
Budapest, VII., Karlsring 7.

1898.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien  
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.  
Erscheint jeden Samstag.

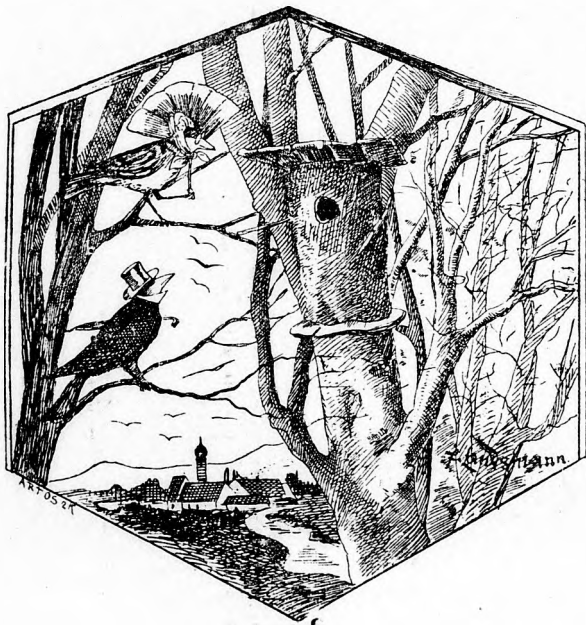
V. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

## Wald-Idyll.



Piep, piep, piep,  
Spätzlein ist mir lieb;  
Von dem Köpfehen bis zum Flügerl,  
Jeder Zoll ein echtes Gigerl,  
Piep, piep, piep,  
Spätzlein ist mir lieb.

## Verplappert.

Bräutigam (zum Matrifelsführer): „Wir warten da schon  
über eine Stunde, damit wir getraut werden.“

Beamter: „Ja, ich bitte, das geht nicht anders...“

Bräutigam: „Was, das wollen Sie mir weiß machen,  
der schon fünfmal getraut wurde!“

## Moderne Frauen.

Man n (heimkehrend): „Na, liebste Annette, was gibt es  
denn heute zu Mittag?“

Frau: „Nichts, mein Bester, ich hatte keine Zeit um zu  
kochen.“

Man n: „Was thatest Du denn?“

Frau: „Ich schrieb eine Vorlesung, die ich halten werde  
über „die Kunst zu essen.“

Man n: „Nun, das ist wahrlich eine Kunst!“

## Unsinnige Redensart.



— „Nun und wie geht es Ihrem Sohne in England?“

— „O dem geht's, wie Gott in Frankreich.“

## Gelungene Rache.

Humoreske von Adolf Satief.

Finstere, düstere Gedanken umwölkten Mehmed Ali's Stirne, indeß er mit der zitternden Rechten sich den langen, wallenden Bart strich.

Er, der seit zwanzig Jahren im Hause des mächtigen Pascha Mustapha verkehrte, er, der Lieferant sämtlicher Kleidungs- und Monturstücke, er war plötzlich in Ungnade gefallen, verdrängt und verjagt vom Hofe Mustapha's durch die Intrigue des Dieners Soliman.

So gläubig der fromme Mehmed Ali auch dachte, so sehr auch sein Glaube von dem Gedanken durchdrungen war, daß Soliman für diese Frevelthat des ewigen Lebens gewiß nicht theilhaftig werden wird, so sehr beschäftigten sich seine Gedanken damit, welche Art der Rache geeignet wäre, den bösen Soliman schon auf Erden seiner gerechten Strafe zuzuführen.

„Möge mir Allah meine Rachegeleüste verzeihen,“ sagte Mehmed Ali, „ich kann nicht anders. Soliman hat mich verleumdet, beschimpft, betrogen, er ist ein Hund, den zu vernichten selbst Mohamed befiehlt, der gütige Allah wird mir gewiß zu meinem Vorhaben seinen Beistand leihen.“

Und Mehmed Ali vertiefte sich immer mehr in seine Rachepläne, von denen die meisten dem gutmüthigen Manne nicht gefielen. Sein frommes Gemüth sträubte sich beim Auftauchen eines Racheplanes, welcher die gänzliche Vernichtung Solimans bezweckte. Mehmed Ali wollte dem übermüthigen und listigen Günstling des Paschas bloß eine gehörige Lection ertheilen, er wollte ihn in den Augen seines Herrn lächerlich machen, wenn möglich ihn als Günstling fallen sehen.

Das war nun allerdings nicht so leicht durchführbar wie es den Anschein hatte. Mehmed Ali wäre es ein Leichtes gewesen, Soliman ganz aus dem Wege zu räumen, da es Geld für Menge gab, das für gutes Geld vor einem Morde nicht zurückschreckte. Allein, so weit wollte er nicht gehen, das verbot ihm fürs erste der Koran, fürs zweite sein Gewissen. Eine Rache, wie sie in seiner Phantasie lebte, war ebenso gefährlich wie unsicher, da bei einem Scheitern seines Planes Soliman derjenige war, der zuletzt gelacht hätte.

Mehmed Ali war nicht der Mann des wilden, zornigen Aufjahrens und späteren ruhigen Sichergebens. Sein unruhiger Geist arbeitete von dem Augenblicke an, wo er in Ungnade gefallen und gestattete sich keine Ruhe, bis daß er das Resultat in Form eines gelungenen Rachepländchens gefunden hatte. Wie der Dichter die Fabel zuerst erkant, die Figuren, die er schaffen will, vor seinem geistigen Auge Revue passieren läßt und auf den Schlusseffect ganz besonderes Gewicht legt, damit die Arbeit nicht mißrathet, so dichtete und arbeitete Mehmed Ali's Geist, bis er den gereiften Plan zur Ausführung brachte.

Tagsüber hatte die glühende Sonne den Aufenthalt im Freien ganz unmöglich gemacht. Der Abend brachte, wenn auch nur unwesentliche Verringerung, immerhin versuchte Mustapha Pascha einen kleinen Spaziergang, um den Duft der blühenden Rosen zu athmen und der schwerdrückenden Regierungsarbeit für ein Stündchen zu entinnen.

Hier, in den wüsten Gängen des herrlichen Partes störte nichts die idyllische Ruhe. Von Bevölkerung wagte es nur selten einer, dies liebliche Plätzchen aufzusuchen, obgleich der Aufenthalt da nicht verboten war, umsomehr war daher Mustapha Pascha überrascht, als er die kleine Palmallee durchschreitend, wenige

Schritte vor sich eine einsame Spaziergängerin erblickte, deren vornehme Haltung und zierliche Gestalt ihn neugierig machte, weshalb er auch etwas schneller vorwärts schritt.

„Ein herrliches Geschöpf,“ murmelte Mustapha, als er hart neben der verschleierten Dame vorbeiging. Mustapha war jedoch zu viel mit den abendländischen Sitten vertraut, als daß er die stolz einbereschreitende Dame belästigt hätte. Eines konnte er sich allerdings nicht versagen, denn seine Neugierde war groß und am Ende durfte er, der Mächtigste, es ja wissen, wer in seinem Hause spazieren gehe. Er mußte wissen, wer das holde Mädchen, mit der vornehmen stolzen Haltung und dem herrlichen Wuchse sei und deshalb frug er nach ihrem Namen.

„Ich bin Zulaita, die Tochter Mehmed Ali's, mächtiger Pascha.“

„Oh!“ entfuhr es den Lippen Mustaphas, doch er beherrschte seine abermals auftauchende Neugierde, die schönen Augen Zulaita's zu sehen und schritt nach einem gnädigen Wink weiter.

Um Mustapha's Ruhe war es aber von diesem Momente an geschehen.

Unruhig wälzte sich der Mächtige die Nacht hindurch auf seinem Lager, denn Zulaita's herrliche Gestalt schwebte ihm stets vor Augen. Und als der Morgen anbrach, da verließ Mustapha sein nächtliches Lager, ging unruhig in dem reichgeschmückten Salon auf und ab, seufzte wie ein verliebter Jüngling und trillerte manchmal wie eine verliebte Nachtigall.

„Soliman!“ befahl er.

Der Gerufene erschien.

„Ich habe für Dich einen Auftrag,“ sagte der Pascha, „von außerordentlicher Wichtigkeit.“

„Erhabener und großmächtiger Pascha, befehl über mein Leben,“ sagte Soliman, den Kopf zur Erde neigend.

„Dein Leben gilt's auch, wenn mein Auftrag nicht genau ausgeführt, wenn Du mir nicht bis Sonnenuntergang Mehmed Ali's reizende Tochter Zulaita zuführst.“

Soliman erbleichte. Wie sollte er das anstellen? Wie sollte er sich denjenigen nahen, der heute gewiß sein größter Feind war und dazu noch in einer so heiklen Mission?

„Nun, was stehst Du da wie ein Narr, der sich nicht zu helfen weiß,“ herrschte ihn der Pascha an. „Habe ich Dich deshalb zu meinem vertrautesten Diener erkoren, damit Du vor der kleinsten, unwesentlichsten Arbeit zurückschreckst? Ich wiederhole Dir nochmals, wenn Dir Dein Kopf lieb ist, dann schaffe mir bis die Sonne untergeht Zulaita.“

Ein Wink und Soliman war entlassen.

Schweren Herzens und betrübten Gemüthes machte sich Soliman auf, um Mehmed Ali sein Anliegen vorzutragen.

Es bedurfte des ganzen Aufwandes seiner schlauen Klugheit, um bei Mehmed mit Erfolg zu interveniren, das wußte Soliman und da kam er auf die Idee, Zulaita für sich zum Weibe zu verlangen.

„Mir wird er das Mädchen gerne überlassen, wenn ich es zu meiner rechtmäßigen Frau zu machen erkläre, wenn ich ihm außerdem in Aussicht stelle, daß er die Lieferungen wieder zurück erhält und daß ihm sogar noch andere wichtige Geschäfte übertragen werden sollen.“

Dieses, Soliman's Selbstgespräch endete gerade beim Eingange des Hauses Mehmed Ali's und beklommenen Herzens stieg er die drei Treppen zur Wohnung desselben hinauf.

Wie staunte Soliman, als ihn Mehmed Ali über alle Maßen freundlich empfing.

„Ich komme um Euch eine Bitte vorzutragen,“ begann Soliman, nachdem er den conventionellen Gebräuchen Genüge gethan hatte.

„Sprecht nur immerhin, ich lausche Euren Worten, da Ihr doch von dem großmächtigen Pascha gesandt seid,“ sagte Mehmed Ali.

„Diesmal komme ich in eigener Angelegenheit,“ versetzte Soliman, „und die Bitte, die ich an Euch richte, wird Euch umso seltsamer scheinen, als Ihr Grund zu haben glaubt, um mir zuzürnen.“

„Wo soll das hinaus?“ unterbrach ihn Mehmed Ali.

„Nun, ich werde mich kurz fassen,“ sagte muthfassend Soliman. „Ihr wißt, in welsch' glücklichen Verhältnissen ich lebe, weißer Mahmed Ali. Mustapha Pascha, sein Name sei gepriesen, liebt und ehrt mich und ich besitze sein höchstes Vertrauen. Die größten Ehren warten meiner. Ich bin jung, reich, ja ich könnte sogar sagen, mächtig, nichts fehlt mir zu meinem Glück als ein holdes Weib, ein Weib, das ich aus Euren Händen noch heute empfangen will. — — —“

„Noch heute?“ lachte Mehmed Ali. „So rasche Vermählung ist wohl in den untern Volksschichten, aber doch nicht bei uns üblich! — Doch abgesehen davon, wie kann ich Euch, der Ihr stets mein Schlimmstes wolltet, ein Weib geben? Hieß das nicht das Lämmlein dem Rachen des Löwen ausliefern?“

„Ich mußte, daß Ihr mir so antworten werdet, weißer Mehmed Ali; allein, bedenket, daß Alles wieder gut gemacht werden kann. Ihr werdet das Vertrauen des Paschas wieder erlangen, die Lieferungen werden Euch wieder zugewiesen, außerdem schwöre ich Euch bei dem Barte des Propheten, daß Ihr noch viele Vortheile genießen sollet!“

„So empfindet Ihr doch Reue, wie ich sehe,“ sagte Mehmed Ali, „so sehet Ihr denn doch ein, daß mir die Günst des Paschas durch Eure Ränke entzogen wurde. Doch, der Koran gebietet ja dem Reuigen zu verzeihen, darum will ich auch Euch meine Verzeihung angedeihen lassen. Ihr sollt Zulaita haben!“

Soliman athmete erleichtert auf. Seine außerordentliche Schlaueit half ihm auch diesmal über die größten Schwierigkeiten hinweg. So leicht hätte er sich jedoch den Erfolg nicht träumen lassen. Er dankte mit einigen Worten Mehmed Ali, doch dieser lehnte den Dank ab.

„Ich thue ja nur das, was unser heiliges Gesetz vorschreibt,“ sagte er. „Ihr begehrt ein Weib, das ich Euch überlassen kann, nun, so sei es denn, mag Zulaita Euch ferner angehören. Das Weib soll dem Manne folgen, das wird es auch thun, da ich es gebiete.“

Die Abendsonne war untergegangen. In dem fahlen Dunkel huschte ein geschäftiger Eunuche bald nach dieser bald nach jener Richtung und seine fieberhafte Thätigkeit deutete darauf hin, daß er Wichtiges zu besorgen habe.

Noch niemals, seit seiner langjährigen Amtsthätigkeit, wurde ihm der Empfang eines Weibes so sehr ans Herz gelegt, wie diesmal. Alle Wohlgerüche Arabiens mußten das traute Stübchen durchduften, alle Schätze, die disponibel, den Glanz und den Luxus zu erhöhen, mußten herbeigeschleppt werden, um der Golden einen würdigen Empfang zu sichern.

Die in der Mitte des Stübchens hängende Ampel wurde entzündet und ihr Schein schillerte in den herrlichen Farben der Rubine, Topasse, Opale und Demanten.

Eine bange und schwere Stunde verging. Zulaita kam und nahm vorläufig von ihrem kleinen Paradiese, in das man sie gebracht, Besitz. Erregt, schritt der Eunuche, Wache haltend, draußen auf und ab, als hätte sein letztes Stündlein geschlagen.

War der weise, großmächtige Pascha verrückt oder war er es?

Und der arme Eunuche war wirklich wach, sein Kopf brannte sogar recht heiß, denn nichts fürchtete er so sehr, wie den Zorn seines Herrn.

Im allen Gliedern zitternd, sah er plötzlich, wie sich eine Thüre hastig öffnete, wie der Pascha Verwünschungen ausstoßend fortwährend schrie: „Wo ist der Hund? O ich will ihn erwürgen, der es gewagt, mit mir solch frevelhaftes Spiel zu treiben.“

Soliman war sofort zur Stelle.

„Na sieh', Du Hund, Du unterfangst Dich, mir diese häßliche, zahnlöse, einäugige Matrone in's Haus zu bringen?“

Soliman warf sich, um Gnade flehend, zur Erde.

„Ich will Dich köpfen lassen, sowie auch Mehmed Ali, der es gewagt hat, mich zu beschimpfen. Er soll sofort erscheinen, damit ich Rache übe.“

Mehmed Ali lächelte, als er den Befehl erhielt, sofort beim Pascha zu erscheinen. Furchtlos nahte er sich dem Mächtigen, dessen Stirne grimmiige Falten zeigten, welche jedoch Mehmed Ali keineswegs entmuthigten.

„Du hast es gewagt,“ sagte der Pascha der von seinem Siege aus, die Hand drohend ausgestreckt hielt, „Du hast es gewagt, mir dieses Scheusal von einem Weibe in meine geheiligten Räume zu schicken, wisse, daß, wenn Du Dich nicht genügend verantwortest, Du des Todes bist!“

„Erhabener Gebieter über Tod und Leben,“ erwiderte Mehmed Ali ruhigen sicheren Tones, „von Deiner geheiligten Person war gar nicht die Rede, sonst hätte ich es gewiß nicht gewagt dieses Scheusal, wie Du es zu nennen beliebst und das vor vierzig Jahren mein Weib war, Dir zu schicken. Dein treuer Diener Soliman jedoch bestand darauf, daß er meine Zulaita noch heute heimführen müsse. Er beehrte Zulaita für sich zum Weibe, obgleich ich mich über sein Begehren höchlichst verwunderte.“

„Ist dem auch wirklich so?“ fragte der Pascha den zerknirscht dastehenden Soliman.

„Erhabener Gebieter, es ist so, wie Mehmed Ali sagt. Ich beehrte Zulaita für mich zum Weibe, damit Mehmed Ali sich umso williger füge.“

Der Pascha durchschaute das ganze Spiel und hiedurch heiter gestimmt, rief er aus: „Du hast freiwillig, ohne jeglichen Zwang um Zulaita gefreit, Mehmed Ali ließ sie mit Dir ziehen, so behalte sie denn als Deine legitime Gattin Zeit Deines Lebens!“

Halbtodt waukte Soliman zur Thüre hinaus und Mustapha, bevor er Mehmed Ali entließ, richtete an diesen noch eine Frage:

„Du gingest schlau zu Werke, Mehmed Ali, das will ich Dir nicht verdenken, doch sprich, warum gabst Du ihm nicht Deine Tochter Zulaita — — —“

„Ich habe keine Tochter dieses Namens, erhabener Herr,“ sagte Mehmed Ali.

Kopfschüttelnd sah Mustapha Pascha dem Scheidenden nach.

## Ungerechtfertigter Vorwurf.



— „Was, Du bist schon müde, da schau mich an, und ich bin doch nur ein schwaches Weib.“

## Drei Worte.

Drei Worte sind es inhaltsschwer,  
Ein kleines Wünschlein bloß,  
Ich höre sie stets mehr und mehr,  
Das Ohr wird sie nicht los.  
Mir ist, wie wenn ein bleicher Mund  
Sich sprechverlangend zeigt,  
Und in oft einsam trüber Stund  
Zu meinem Ohr sich neigt.  
Dann hör' ich, wie im Flüsterton  
Der bleiche Mund es spricht:  
Vergiss mein nicht!

A. Hatsek.

## Herausgeplagt.

Baron: „Johann, ich werde mich wieder verheirathen, was sagst Du dazu?“

Diener: „Ich hob's ja immer g'sagt, i krieg noch einmal den rückständigen Lohn ausg'zohlt.“

## Gute Entschuldigung.

A.: „Hören Sie mal, Sie haben mir immer noch nicht meinen Schirm zurückgebracht, vor zwei Wochen habe ich Ihnen denselben doch geliehen.“

B.: „Aber ich bitte Sie, es hat doch die ganze Zeit über geregnet!“

## Lilli's Talent.

Lilli sass so gern am Flügel,  
Spielend süß und andachtsschwer...  
Und der junge Lehrer sagte:  
„Ausgezeichnetes Gehör!“

Selten griff sie nur daneben,  
Ward dann immer schreckensbleich —  
Sanft ergriff er dann ihr Händchen,  
Drückte innig es zugleich.

Jetzt sitzt Lilli bei der Stunde  
Mit verträumtem Angesicht,  
Wohl sind Flügel ihr gewachsen,  
Doch sie ist's dem Flügel nicht.

Mit dem Spielen geht es traurig,  
Seit der Ernst das Spiel verdrängt —  
Ihr Gehör hat sie verloren,  
Denn sie hat es — ihm geschenkt!

Edith Korly

## Kasernhofblüthe.

Feldwebel: „Sie, Blum, machen Sie gefälligst ein menschenähnliches Gesicht, und schauen Sie nicht drein, als könnten Sie sich noch immer nicht trösten daß Kain den Abel erschlagen hat.“



Gutherzig. „Du dienst schon zwanzig Jahre als Kutscher in unserm Hause, János, so daß ich Dich für die Folge zu unserer Familie zähle. Von heut' angefangen, kriegst Du daher auch keine Bezahlung.“

— Im Fasching. —



— „Meine Freundin Mizi meint, daß Sie mich heirathen werden, Herr Baron!“ — „Ach, das hätte ich nicht geglaubt, daß Fräulein Mizi von mir solch eine schlechte Meinung hat.“

**Abgeblitzt.**

Galan: „Ihr Gemahl vernachlässigt Sie in unverantwortlicher Weise. Ich glaube, er küßt Sie niemals?“

Dame: „Ich will nächstens zum Notar gehen.“

Galan: „Und die Scheidungsklage anstrengen? Charmant!“

Dame: „Das nicht, sondern ich will mich dort von meinem Mann in Gegenwart von Zeugen küssen lassen und werde Ihnen dann die notarielle Bestätigung darüber zuwenden.“

**Man kann nicht wissen...**

Der Münzbauer und sein Weib kommen in die Stadt und gerathen zufällig in ein feines Restaurant. Sie bestellen zwei Portionen Suppe und die Bäuerin, im Begriffe den ersten Löffel Suppe zu nehmen, erblickt darin eine Fliege: „Da schau 'mal, Sepp,“ sagt die Bäuerin, „a Fliegen.“ — „Sei stad,“ wehrt der Münzbauer ab, „am End' g'hören Fliegen in so feine Speisen 'rein.“

**Sentenz.**

Von jeher stand stets eines fest,  
Das heut' noch Sitt' und Brauch;  
Wenn Du der Menge gut gefällst,  
Gefällt sie Dir dann auch.

Dz. N.

**Tragisches Ende.**

1.



— O, Fräulein Sofie...!“

2.



— „Ich bete Sie an, Fräulein Sofie!“



— „Au, au — —“  
 — „Himmel, was ist das — — —?“  
 — „Zum Kukul — —!“



— „Huhuhu, mein armes Herz ist hin!“

#### Widerpruch.

— „Wäre es nicht untersagt, Geheimmittel anzurathen, wüßte ich für Ihre Krankheit ein solches, das rasch hilft.“

— „Na, sagen Sie mir's nur!“

— „Recht gerne, aber Sie dürfen keinen Gebrauch davon machen.“

#### Moderne Poesie.

Spät Abends kam er vom Geschäfte.  
 Sein junges Weibchen fand er blass,  
 Erregt und im Begriff zu gehen.  
 „Wie?“ rief er. „Sprich, was soll nur das?“

„Pfui, Kind!“ so rief entsetzt ihr Gatte.  
 „Die Jugendthorheit ist vorbei!  
 Du bist mein Weib, von allen Banden,  
 Die einst ein Wahn erzeugte,, frei!“

Sie stöhnte: „Jenem muss ich folgen,  
 Mit dem ich ging einst vor der Eh';  
 Er hat dies heut' von mir gefordert,  
 Weil er auf älter'm Recht besteh'!“

„Wie!“ flüsterte sie. „Hielt man's gestern  
 Nicht im Theater so zur Schau:  
 Der Erste holte auch sie wieder,  
 Obwohl sie längst des Zweiten Frau!“

Mit bitterm Lächeln sprach er milde:  
 „Kind, mir bleib' treu! Nur so ist's Pflicht!  
 Das sind poetische Licenzen —  
 Bei echten Menschen gib'ts die nicht!“

#### Süßes Compliment.

Fräulein: „Ach, woßte halten Sie mich, Herr Lieutenant?“  
 Lieutenant: „Für etwas Göttliches, für einen Engel, der heruntergekommen ist.“

#### Ein kleines Mißverständnis.

Lehrer: „Wieviel Reiche gibt es in Europa?“  
 Schüler: „Das weiß man nicht bestimmt, aber Arme gib'ts jedenfalls mehr.“

#### Falsche Behauptung.

— „Der Richter Springfeld wurde gestern von einer Wespe gestochen.“  
 — „Ei, ei, und der Mensch behauptet immer, er wäre unbestechlich!“

#### Ein Pumpgenie.



— „Wenn Sie all Ihr Geld in Bier vertrinken, dann freilich können Sie die Miethe nicht bezahlen.“

— „Wer sagt Ihnen denn, daß ich das Bier bezahle?“

### Verspäteter Wunsch.



Steht Einer in des Zwanges Bann  
Zu niesen,  
Thut ihn dies, wenn er's doch nicht kann  
Verdrießen.  
Drum klingt's wenn einer schon genießt,  
Wie Spott,  
Sagt man im Nachhinein erst das:  
Helfgott!

Dr. M.

### Malitiös.

Bertha: „Denke Dir, die ganze Nacht habe ich mit einem  
Herrn getanzt, der mit mir zusammen in die Schule ging.“  
Jda: „Was, und mit einem solch alten Herrn tanzt Du?“

### An der Grenze.

Passagier (zum Grenzwächter): „Muß ich die alte  
Schachtel da besteuern?“  
Grenzwächter (auf eine Dame blickend): „Nein, das  
Fräulel zahlt nix.“

### Zu aufrichtig.

Lieutenant: „Ach, die Damen sind Schwestern, dachte  
mir's gleich, sehen einander verteufelt ähnlich.“

### Nicht aufgeschnitten.

Gigerl: „Habe pyramidales Glück bei Mädels, Mußt, ein  
jedes gefällt mir!“

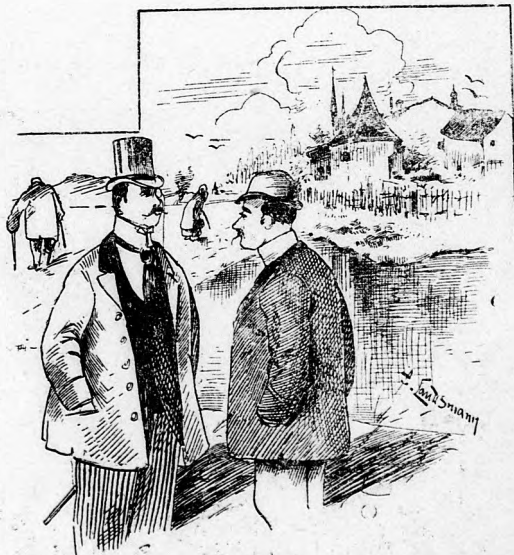
### Glaube und Musik.

Den heiligen Glauben in Acht mir nimm,  
Das sei Dir, o Mensch, die echte Prim;  
Die Hoffnung auch erhalte gesund,  
Sie ist auf der Scala die wahre Sekund;  
Zum göttlichen Willen kling', o Herz,  
In gehorsamer Liebe die reine Terz;  
Trifft Mühe Dich und Arbeit hart,  
So denke: dies ist die rechte Quart;  
Sei Deinem Nächsten friedlich gesinnt,  
Und stimme zu ihm die reine Quint;  
So oft Du Vertrauen auf Gott erweckst,  
Stärkt dich alsbald die harmonische Sext;  
Auch wie ein wunderheilsam Rezept  
Verehere des Unglücks schneidende Sept;  
Sei mässig in Worten, Speis' und Schlaf,  
So ruft Dich der Herr zum hohen Octav.

### Modern.

Heirathsvermittler: „Ich sag' Ihnen, das Mädel  
ist sehr brav . . .“  
Heirathscandidat: „Das ist Ehrensache.“  
Heirathsvermittler: „Und stammt aus anständiger  
Familie.“  
Heirathscandidat: „Das ist Nebensache.“  
Heirathsvermittler: „Und besitzt ein zweistöckiges Haus.“  
Heirathscandidat: „Das ist die Hauptsache.“

### Schlecht ausgedrückt.



— „Sie waren wegen Diebstahls angeklagt, wie ist die Sache  
ausgegangen?“

— „hm, ich bin das Opfer eines Justizirrhums,  
deshalb wurde ich auch freigesprochen.“

**Aus einem Zirkular.**

„Unsere Schreibmaschinen be-  
nützen auch die Herren:

Josef Kalber  
Anton Herbst  
Moriz Leichter

und sind die drei angeführ-  
ten Herren bereit, nähere Aus-  
kunft zu ertheilen.“

**Verborgene Schönheit.**

Michel: „Annamiel, na,  
maacht Du aber nachher schön sein,  
wann's die amal waschen thät'!“

**Nicht in Verlegenheit gerathen.**

Ein Herr machte einer hübs-  
chen jungen Witwe schon seit  
langem den Hof. Eines Tages  
geschieht ihm das Malheur, daß  
er mitten in seiner Rede auf ein-  
mal gähnen muß.

Dame: „Wenn Sie mich  
also lieben, warum gähnen Sie?“

Herr: „Damit Sie ganz  
in mein Herz schauen kön-  
nen, Holde!“

**Stolz.**

— „Mich sollt' Einer zum Duell fordern, der käm' schön  
heim, mich heißen's ja überall den besten F e c h t e r !“

**Reservirt.**

— „Sie haben sich verlobt,  
Herr Inspector, darf man gratu-  
lieren?“

— „Noch nicht, habe bezüglich  
Mitgift noch nichts in Erfahrung  
gebracht.“

**Liebenswürdig.**

Chef: „Sie trotteln einher,  
wie ein lahmes Schaf, wenn es  
zur Schlachtbank geführt wird,  
gewöhnlich Sie sich das ab.“

**Unter Backfischen.**

— „Sag 'mal, Tini, was ver-  
steht man unter einem Mann in  
den besten Jahren?“

— „Das weiß Du nicht? Ein  
Mann in den besten Jahren ist  
einer, der noch keine Frau hat.“

**R a i v.**

— „Sieh nur, liebe Mama,  
wie lieb mein Bräutigam ist. Heute  
sagte er mir, er werde Dir sofort  
nach unserer Hochzeit eine separate  
Wohnung nehmen.“

**Die eingeschneite Kalabriaspartie.**